



Allen Lesern ein frohes Weihnachtsfest!



Der Courier

17. Jahrgang

16 Seiten

Regina, Saskatchewan, Mittwoch, den 19. Dezember 1923

16 Seiten

Nummer 6

Weihnachten 1923 Das Fest des Friedens und der Liebe

Wieder schließt sich die Kulturwelt an, Weihnachten zu feiern. Wiederum sind überall geschäftige Hände am Werke, die dem Feste alle jene äußeren Reize zu verleihen, die seit alten Zeiten Weihnachten charakterisieren. Jedes Volk, das sich zum Christentum bekennt, hat seine eigenen sinnvollen Bräuche zur Feier der Geburt des Herrn herausgebildet. Leider aber sind unter der Einwirkung des modernen Zeitgeistes die an und für sich sinnvollen Bräuche sinnlos geworden, weil sie ihres tiefsten geistigen Inhalts beraubt wurden. Mag man Weihnachten unter dem schneebedeckten Tannenbaum des rauhen Nordens oder unter den rauschenden Palmen des sonnigen Südens feiern, mag man sich gegenseitig noch so sehr mit den prächtigsten Geschenken eines fatten Reichturns überhäufen — Weihnachten erschließt doch nur jenen Menschenkindern seine Segensquellen, die mit gläubigem und liebevollem Herzen zur Krippe in Bethlehem eilen. Das Wort des Welters: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder...“ hat gerade hier seine volle Gültigkeit.

Was kein Verstand der Verstandigen sieht,
Das ist in Einsicht ein findlich Gemüt.

Die Kinder sind es auch, die den ganzen geheimnisvollen Zauber, der das Weihnachtsfest umweht, empfinden, weil sie noch an die Geburt des Christkinds glauben und in diesem Glauben ihr Glück finden. Vergleichen wir damit die moderne Menschheit mit ihrer Gleichgültigkeit in religiösen Dingen, mit ihrem Unglauben und Aberglauben, so können wir erweisen, wie weit wir uns vom Ursprung alles Lebens, von der Sonne der Liebe, vom Spender des wahren Friedens entfernt haben. Und doch schreit die nämliche gottentfremdete Menschheit nach Frieden und Liebe.

Ein Weltkrieg wurde geführt von Siegern und Besiegten, um angeblich einen dauerhaften Weltfrieden zu erkämpfen. Gegen Ende des unehrbaren Völkerringens, das im Namen des Friedens Millionen von Menschenleben vernichtete, weite Länderstrecken in eine Wüste und zahllose Städte und Dörfer in Schutt- und Trümmerruinen verwandelte, erhob ein Mann vom amerikanischen Kontinente aus seine Stimme. Er verkündete der aus Millionen Wunden blutenden Menschheit einen Frieden der Veröhnung und Verbändigung, wenn sie nur seine 14 Punkte annehme. Wer konnte es den Völkern, die 4 Jahre schweren Kriegsleides erduldeten, verargen, wenn sie mit Millionen Händen nach dem Friedensdokument der 14 Punkte des amerikanischen Präsidenten Wilson

griffen. Sie waren des Mordens, Blutes, Raubens, Hungerns und all der anderen furchtbaren Kriegsleiden und Kriegsfolgen satt, ja überläßt. Während aber die Völker der Entente durch Militärmacht und Presse noch niedergehalten werden konnten, war in Deutschland mit dem rasch aufeinanderfolgenden Zusammenbruch der Türkei, Bulgariens und Oesterreichs auch der innere, moralische Zusammenbruch beieget. Das deutsche Volk glaubte der Friedensschlange aus Washington, vernichtete seine Waffenrüstung und ging mit dem Zweig des Friedens den Männern in Paris, London und Washington entgegen. Dieß aber lehrte sich in Versailles zusammen und arbeiteten ein Schriftstück aus, das man in unbegreiflichem Ertum Friedensvertrag nannte. Wir brauchen das Urteil einer späteren Geschichtsschreibung über den „Frieden“. Den dieser „Friedensvertrag“ der Welt brachte, nicht erst abzuwarten. Wenn heute Europa in den Fieberzuckungen des Zerfalls liegt, wenn man deutsches Land und deutsches Volk zum Spielball einer zügellosen „Doh- und Bergeltungspolitik“ gemacht hat, wenn neue Doh- und Nachgelaten auf europäischem Boden aufgehen, weil „Höses“ fortzuziehendes „Höses“ muß gebären — so fude man den Schuldigen für all das da, wo er wirklich sitzt, im Versäuler Politika, jenen Produkt einer gottentfremdeten, einfülligen Politik und Diplomatie. Versailles zeigt uns, wie himmelweit die Staaten, alle Staaten ohne Ausnahme, sich seit Jahrzehnten und Jahrzehnten schon von den Grundfögen lebendigen Christentums entfernt haben. Wäre das Christentum, wie es aus der Krippe in Bethlehem zu uns spricht, bei den sogenannten christlichen Völkern noch die wirklich beherrschende Macht, wäre der Weihnachtszeit des Friedens maßgebend für die Beziehungen von Volk zu Volk und von Land zu Land, fürwahr, der Weltkrieg und seine furchtbaren Folgen hätten niemals unseren Erdball zu einem Tummelplatz der wildsten Leidenschaften gemacht.

Noch bluten die Wunden, noch rauchen die Brandstätten des letzten Krieges, und schon rüstet man heimlich und offen, in europäischen und außereuropäischen Ländern zu neuen kriegerischen Auseinandersetzungen. Der Völkerebund steht machtlos und untätig dem neubeginnenden Völkerruß gegenüber. Denn auch der Völkerebund ist in seine Knie, weil die Völker, die ihm angehören, nicht den ehelichen Willen und die innere Kraft zu einem christlichen Völkerefrieden in sich tragen. Der Schrei der Menschheit nach Frieden wird daher im

weiten Weltensraum nutzlos verhallen, solange nicht die nämliche Menschheit in demütigen Glauben ihre Stnie beugt vor dem Friedensfürsten, der vor 1900 Jahren Menschensöhne annahm, um unser Heiland und Erlöser zu werden. Nur aus dem Frieden der Seelen kann der Friede unter den einzelnen Menschen und unter ganzen Völkern entstehen.

Noch ein anderes inhaltschweres Wort legt uns Weihnachten auf die Junge, das Wort „Liebe“. Liebe, unbegreiflich große Liebe zu den Menschenkindern ist das Weihnachtswunder in Bethlehem geschehen. Liebe, christliche Liebe, ist das stärkste Band, das Eltern und Kinder, Verwandte und Freunde, Nachbarn und Volksgenossen, ja sogar ganz fremde Menschen verbindet und eint. Christliche Liebe erhebt den Menschen weit über das Tier hinaus, befähigt ihn zu Großtaten des Opfers und Verzeihens. Christliche Liebe hat in allen Jahrhunderten unserer Zeitrechnung sich um die Armen, die Ausgestoßenen, die Kranken und die Verfolgten erbarmend angenommen. Christliche Liebe braucht auch das 20. Jahrhundert. Trotz aller Entdeckungen und Erfindungen, trotz aller Fortschritte auf wissenschaftlichem, merkantilistischem und technischem Gebiete ist die Menschheit nicht glücklicher geworden. Es sind äußerliche Erfolge und Fortschritte, die die Seele leer und kalt lassen. Ja, es scheint manchmal sogar, als ob der Menschengeist die chemischen und technischen Kräfte nur deswegen sich untertan machte, um neue Massen von Mitmenschen ins Unglück und Verderben zu stürzen. Auch hier hat der Weltkrieg uns tiefe Einblicke in menschliche Vererbung und Verworfenheit eröffnet. Einblicke, die uns erschauern lassen und mit Entsetzen erfüllen. Ist das die vielgepriesene Kultur und Zivilisation des 19. und 20. Jahrhunderts? Haben nicht vielmehr die unfultierten Völkstämme Afrikas allen Anlaß zu erklären: „Da sind wir, Wille doch noch bessere Menschen?“

Zu dem Vernichtungskampfe auf den Schlachtfeldern in allen Weltgegenden gestellten sich in n e r e W i r e n, Revolutionen, Aufstände, Putzche in verschiedenen Ländern, die das Zerörungswerk des Krieges vollendeten. Hohe Mauern von Doh und Nachsucht wurden aufgetürmt, tiefe Abgründe von Leid, Elend und Hunger wurden aufgerissen. Rußland, Oesterreich, Deutschland ragen als warnende Zeugen in die Zukunft hinein. Ströme von unschuldigem Blut und bitteren Tränen ergießen sich klagend und unfliegend durch die Welt. Der Schrei nach erbarmender

Liebe ringt sich aus Millionen von Menschenbergen hervor. Junggrnde Kinder, dem völligen Siechtum verfallene Kranke und alte Leute, unglückliche Mütter und elterlose Väter bedürfen unserer Liebe und Hilfe. In den Worten des Trostes und der Erinnerung, zu dem Hinweis auf die göttliche Vorsehung muß die rettende Tat der christlichen Liebe kommen. Mag uns auch eigenes Leid bedrücken, mögen wirtschaftliche Schwierigkeiten auch uns heimgeucht haben, mögen wir die Auswüchse des Mammonsgottes in notleidenden Ländern noch so scharf verurteilen, so dürfen wir doch nicht unsere Herzen gegenüber dem Elend von Millionen anderer Menschen verhärten. Aus dem Weihnachtsgeiste heraus müssen wir, soviel in unseren Kräften steht, spenden und opfern, damit die Tränen getrocknet und die Not gelindert wird. Darum ergreife heute wiederum unser Auf: Gedenket der z r e m e n deutschen Kinder! Sie sollen und dürfen nicht zu Grunde gehen. Ein späteres Geschick soll nicht laßen, daß eine liebele und liebeleere Welt gleichgültig über die Leiden der Unschuldigen hinweggeschritten ist.

Mögen andere die Flammen steuern, lassen schüren, so wollen doch wir Frieden der Liebe schenken zwischen Diesseits und Jeniseits des Ozeans. Diese Liebe soll vor allem unseren schwerbedrängten deutschen Volksgenossen gelten, ganz gleich, ob sie im alten Reichsdeutschland, in den weiten Steppen Rußlands, in den Gefilden Ungarns oder Rumaniens oder im neuen Deutschertreich leben. Wo immer die graue Sorge an die Türen der Armut klopft, wo immer leibliche, geistliche und sittliches Elend deutsche Volksgenossen zu Boden drückt, wollen wir Deutsch-Canadianer rettend und heilend zu Hilfe eilen eingehend der erbarmen Worte: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan...“

Weihnachtsfriede und Weihnachtsliebe sind die beiden Sterne, die am Himmel einer unglücklichen Menschheit leuchten sollen. Jeder von uns kann sein Teil dazu beitragen, daß aus den Trümmern neues Leben hervorblühe und neues Glück in zahllose Herzen einziehe, wenn wir nur alle uns mit christlicher Gesinnung erfüllen und die sieghafte Kraft unseres Glaubens durch Beispiel, Leben und Wirken in die Tat umsetzen. Dann wird Weihnachten 1923 zu einem Weilestein auf dem Wege zum Aufstieg aus der Finsternis der Vergangenheit und Gegenwart. Dann wird Weihnachten 1923 uns dem Lichte einer neuen besseren Zukunft entgegenführen.

Daß sich das erfülle, ist unser Weihnachtswunsch an unsere Leser und Freunde, denen Gott ein frohes Fest im alten christlichen und deutschen Weihnachtsgeiste bescheren möge!

's ist Weihnacht, heil'ge Nacht! Die Liebe
Heut' ihren schönsten Festtag hält
Und Weihnachtslocken klingen, singen
Von Gottes Liebe für die Welt.

In Hütten, Häusern und Palästen
Der Liebe Purpurrosen blüh'n...
Und Weihnachtslieder... Jubelweisen
Ertönen unter'm Tannengrün...

Und Weihnachtslichter flimmern, funkeln
Am lieben, lieben Weihnachtsbaum...
Und Weihnachtsstimmung füllt die Seele,
Das Herz träumt seinen schönsten Traum:

Es träumt von sel'gen Kindertagen...
Von trautem Glück im Vaterhaus;
Eh' noch der Jüngling, stolz und heiter
Jog in die Alltagswelt hinaus...

Es träumt vom großen Weihnachtswunder,
Das einst bei Bethlehem geschah,
Als eine Schar von schlachten Hirten
Den Heiland in der Krippe sah...

Es träumt vom Weihnacht aller Welten;
Wo nicht mehr Krieg und Mord und Brand,
Wo Liebe herrscht... wo Friede wohnet
In jedem Volk... in Stadt und Land.

„Doch wann“, das ist die Weihnachtsfrage,
„O wann kommt diese sel'ge Zeit?“
Und siegesicher sagt der Glaube,
„Sie kam schon gestern, kommt noch heut“:

In Jesu kam zu uns die Liebe...
Sie kommt in jeder guten Tat
Und Friede, Freude, Heil und Segen
Erblich'n auf ihrem Erdenpfad.

Es geht die frohe Volkshast weiter,
Trot Menschenhast und Krieg und Mord:
„Ehre sei Gott! Und Fried' auf Erden,
In Ost und West, in Süd und Nord.“

Der Weihnacht wundervolle Kunde
Bringt sieghast weiter durch die Welt

Maria's Kind... der Sohn des Höchsten...
Der Friedensfürst den Sieg behält.

(3. Seiten)